

KulturPoetik

Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft / Journal for Cultural Poetics

Herausgeber / Editors

Manfred Engel (Institut für Germanistik, Saarbrücken) (verantwortl. i. S. des niedersächsischen Pressgesetzes)

Juliane Blank (Institut für Germanistik, Saarbrücken)

Bernard Dieterle (Faculté des Lettres, Langues et Sciences Humaines, Université de Haute-Alsace)

Monika Ritzer (Institut für Germanistik, Leipzig)

Benjamin Specht (Department Germanistik und Komparatistik, Neuere deutsche Literatur, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg)

Redaktion / Editorial Office

Juliane Blank (Institut für Germanistik, Saarbrücken)

Wissenschaftlicher Beirat / Editorial Board

Gerald Gillespie (German and Comparative Literature, Stanford), Robert M. Gillett (German Literature and Comparative Cultural Studies, London), Rüdiger Görner (Neuere deutsche Literatur und Poetologie, London), Vivian Liska (Germanische Sprachwissenschaft, Universität Wien), Hans Theo Siepe (Romanisches Seminar, Düsseldorf), Anthony Stephens (German Literature, Sydney), Hans-Jürgen Wulff (Neuere deutsche Literatur und Medien, Kiel)

Angebote für Beiträge und Rezensionen erbitten wir per E-Mail an die Redaktion: j.blank@mx.uni-saarland.de, oder an einen der anderen Herausgeber: Bernard.Dieterle@kulturpoetik.de; Manfred.Engel@kulturpoetik.de; MonikaRitzer@kulturpoetik.de; Benjamin.Specht@fau.de

KulturPoetik veröffentlicht Beiträge und Rezensionen in deutscher, englischer und französischer Sprache. Ein Merkblatt zur Manuskriptgestaltung wird auf Anfrage zugesandt.

Homepage: <http://kulturpoetik.germanistik.uni-saarland.de/>

Es besteht die Möglichkeit, dass Aufsätze als Open-Access-Publikationen erscheinen. Hierfür ist eine Open-Access-Gebühr zu entrichten. Open-Access-Publikationen sind mit diesem Symbol gekennzeichnet.

Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich. Die Bezugsdauer verlängert sich, wenn das Abonnement nicht bis zum 01.10. gekündigt wird. Die Kündigung ist schriftlich zu richten an: HGV Hanseatische Gesellschaft für Verlagsservice mbH, Leserservice, Holzwiseenstr. 2, D-72127 Kusterdingen, E-Mail: v-r-journals@hgv-online.de. Preise und weitere Informationen unter www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstr. 13, D-37073 Göttingen.

Verantwortlich für die Anzeigen: Anja Küttemeyer, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht.

ONLINE unter www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen.

Druck- und Bindearbeiten: Hubert & Co. GmbH & Co. KG BuchPartner,

Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen.

Inhalt

BEITRÄGE

STEFAN BUB

Höhlenmalerei als Stimulus philosophischer Betrachtung des Todes
Georges Bataille und der Puits de Lascaux _____ 153

MARCUS WILLAND

Über die Ästhetik existenziellen Schreibens
Der Gefängnisbrief _____ 173

ANJA GERIGK

Zur Formation des Kulturbegriffs
Metaphern und/oder moderne Großepik _____ 194

CHRISTOPH SCHAUB

Zwischen Geschichtsphilosophie und Ethnographie
Stadtkulturen und frühe Globalisierung in Siegfried Kracauers
Feuilletonen der Weimarer Republik _____ 213

JONAS HESS

Wer verbirgt sich hinter dem Text?
Die Kurzgeschichte *Something invented me* von R. C. Phelan, Paul Celan
und verdeckte US-Kulturpolitik im Kalten Krieg _____ 229

FORUM

PETER C. POHL

Wie viel Gegenwart trägt die aktuelle literaturwissenschaftliche
Kontextdiskussion?
Ein Versuch am Beispiel von Gerhard Henschels *Schlösser-Zyklus* _____ 245

KULTURKLASSIKER

JOHANNES SCHLEGEL

Edward W. Said (1935–2003), *Orientalism* (1978) _____ 261

REZENSIONEN

- LOREEN DALSKI
 Meisterwerke im Konjunktiv. Der Aufschlusswert von
 »Nicht-Entstehungsgeschichten« 270
 Andrea Bartl/Corina Erk/Martin Kraus (Hg.), Verhinderte Meisterwerke.
 Gescheiterte Projekte in Literatur und Film
- JÖRN GLASENAPP
 Ein Blick auf Wim Wenders' Landschaften 273
 Philipp Scheid, Raum/Akteure. Inszenierte Landschaften in den frühen
 Filmen von Wim Wenders
- SALVATORE MARTINELLI
 Diagrammatische Potenz in neuer Perspektive
 mit Linie und Punkt 277
 Georg Gremse, Prozesse abbilden. Genese, Funktion und Diagrammatik
 der Punktlinie
- ADRIAN ROBANUS
 »Homo lupu lupus«. Die Wölfe der frühen Neuzeit 280
 Alexander Kling, Unter Wölfen. Geschichten der Zivilisation und
 der Souveränität vom 30-jährigen Krieg bis zur Französischen Revolution
- KULTURLITERATUR
 Eingegangene Bücher und Neuerscheinungen 284

Höhlenmalerei als Stimulus philosophischer Betrachtung des Todes

Georges Bataille und der Puits de Lascaux

STEFAN BUB

In 1955 the French philosopher Georges Bataille published a book about the Lascaux cave he had visited two times before. Especially the so-called ›scène du puits‹ which he initially qualifies as ›énigme et drame‹ occupies his mind. In *Lascaux ou la naissance de l'art*, but also in *L'Érotisme* (1957) Bataille reflects on this scene. The depiction of the wounded bison becomes an unsurpassed paradigm of the overcoming of death through the experience of a sacred transgression. This article analyses Bataille's ideas in the context of prehistoric research where attempts to interpret cave paintings and in particular the unique ›scène du puits‹ often turn out to be difficult. Furthermore, it takes a closer look at the connection between Bataille and the Lascaux poems of René Char.

An einer Stelle seiner Aufzeichnungen *Zeiten in Cornwall* beschreibt der Schriftsteller Wolfgang Hildesheimer die zufällige Begegnung mit dem Trehevy Quoit, einem neolithischen Dolmen, auf einer Überlandfahrt mit Freunden:

Ein paar von uns, nicht alle, stiegen aus den beiden Wagen und standen ein paar Sekunden schweigend in stummer Abschätzung darum herum, schon damals fiel mir nichts dazu ein, und den anderen auch nicht. Dann sagte Taffy: ›I think we've seen it, und das ist nicht der einzige Kommentar über die späte Steinzeit, dessen ich mich entsinne, aber der beste.¹

Dementsprechend ist der Verfasser froh,

keinen jener Prähistoriker zur Seite zu haben, für die Cornwall vornehmlich aus diesen und gleichwertigen Objekten besteht [...] stets bereit, tief in den reichen Schatz von Mutmaßungen zu greifen, die sie schließlich, zu einer vagen Empirie gebündelt, als Wissenschaft verkaufen, die keinen interessiert, außer sie selbst.²

Gilt dieser provokative Seitenhieb auch dann, wenn man in Gedanken noch ein ganzes Stück weiter in die Vergangenheit zurückgeht, genauer gesagt in die Zeit des Magdalénien (Jungpaläolithikum), wo mit den Höhlenmalereien in Südfrankreich und Nordspanien »überragende[] Kunsterzeugnisse« ent-

¹ Wolfgang Hildesheimer, *Zeiten in Cornwall*. Frankfurt/M. 1971, S. 109. (Statt »Tret-hevy Quoit« findet sich im Text [versehentlich?] »Trevethy Quoit«.)

Personenregister, das dem Leser die selbständige Recherche sicherlich erleichtern würde, hervorrangend ist jedoch das hundertseitige Abbildungsverzeichnis, das es ermöglicht, sich in Eigenregie einen Überblick zu verschaffen und den Überlegungen des Autors in visueller Form nachzugehen. Die zahlreichen Exkurse und Analysen verwandeln das Thema sukzessiv in einen Wissenskreislauf und wecken die Neugierde, das facettenreiche Feld auf eigene Faust weiter zu erforschen. Die Arbeit richtet sich in erster Linie an ein Fachpublikum, eröffnet methodische Zugänge zur Analyse und ist zweifellos ein unverzichtbarer Bestandteil für die Erforschung diagrammatischer Prozesse.

Salvatore Martinelli, Bibliotheca Hertziana, Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte, Abteilung III, Via Gregoriana, 28, IT-00187 Rom; E-Mail: Martinelli@biblhertz.it

»Homo lupu lupus«. Die Wölfe der frühen Neuzeit

ADRIAN ROBANUS

Alexander Kling, Unter Wölfen. Geschichten der Zivilisation und der Souveränität vom 30-jährigen Krieg bis zur Französischen Revolution. Freiburg u. a.: Rombach, 2019. 581 S.

Zuschreibungen an Wölfe und ihre Existenz als Lebewesen stehen in einem komplexen Wechselverhältnis. Das zeigt Alexander Kling in seiner groß angelegten Dissertation für den Zeitraum des 17. und 18. Jahrhunderts. Sein Korpus umfasst dabei sowohl kanonische Texte der politischen Theorie und Literaturgeschichte als auch eine Fülle eher unbekannter historischer Quellen.

Methodisch-theoretisch verortet sich die Studie im einleitenden Theorieteil in den Cultural and Literary Animal Studies, die sich in den vergangenen Jahren formiert haben. Sie fußt auf diskurshistorischen und dekonstruktivistischen Verfahrensweisen. Deren Erweiterung um Elemente der Actor-Network-Theory ermöglicht es Kling, die Wölfe weder als bloße Zeichenwesen noch als »nur-tatsächliche Lebewesen zu interpretieren. Vielmehr erscheinen sie mit Donna Haraway als materiell-semiotische Knoten.¹ Die Beschreibung dieses Wechselverhältnisses fußt auf Max Blacks interaktionistischer Metaphertheorie.²

Der inhaltliche Teil der Arbeit setzt ein mit dem zweiten Kapitel: »Zivilisation, Souveränität, Wölfe. Thomas Hobbes' politische Theorie« (55). Kling beschreibt anhand fundierender Texte von Paulus Nivavis, Giovanni Pico della Mirandola und Thomas Morus, wie Naturaneignung, Selbstformung und politische Gemeinschaft jeweils über das Tier als Bezugsfigur strukturiert werden. Der Mensch wird dadurch charakterisiert, dass er sich seine eigene Ordnung erschafft. Doch dieser Potenz ist von Anfang an eine

¹ Vgl. Donna Haraway, *When Species Meet*, Minneapolis, London 2008.

² Vgl. Max Black, *Die Metapher*. In: Anselm Haverkamp (Hg.), *Theorie der Metapher*. Darmstadt 1983, S. 55–70.

Krisenhaftigkeit eingeschrieben. Das zeigt sich etwa in Montaignes *Apologie de Raimond Sebond* (1580), in der die Prekarität der durch den Menschen hergestellten künstlichen Ordnungen herausgestellt wird. Auch bei Machiavelli und Luther wird die Doppelheit von Fortschrittslogik und Destruktionskraft deutlich, die in der Handlungspotenz des Menschen zum Vorschein kommt.

Im Hinblick auf den 30-jährigen Krieg untersucht Kling Descartes und Hobbes. Der Gestus des philosophischen Neuanfangs wird von Descartes auch auf die Politik übertragen. Die Mensch-Tier-Differenz dient ihm zur Betonung der Moralfähigkeit des Menschen. Tiere seien mit Determination, das Spezifische des Menschen sei dagegen mit Autonomie konnotiert. Auch im Gesellschaftszustand kann jederzeit die Tiernatur des Menschen wieder hervortreten. Dennoch ist der Mensch bei Hobbes das einzige wirklich politikfähige Wesen, was gerade über das Differenzkriterium der Sprache begründet wird. Die Sentenz »Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf« diene bei Hobbes der Legitimation der souveränen Schreckensmacht. Anhand des Titelblattes von *De cive* (1642) arbeitet Kling die Bildpolitik heraus, in der die topische Ordnung zum Ausdruck kommt.

Im dritten Kapitel wird der »Verfall der zivilisatorischen Ordnung im Umfeld des 30-jährigen Krieges« (139) dargestellt. Im Zentrum steht der Zusammenhang zwischen »dem Wolf als Zeichentier« und »dem Wolf als Lebewesen« (143). Zunächst wird die zeitgenössische Lupophobie in Bestiarien, Tierbüchern und Hausväterliteratur nachgewiesen. Anhand von zeitgenössischen Kriegschroniken macht Kling deutlich, dass die bei Hobbes theoretisch formulierte Abwesenheit der souveränen Ordnung im lebensweltlichen Kriegsaltag verankert ist. Den Zusammenhang von Zeichentier und Lebewesen verdeutlichen die Kriegschroniken ebenfalls, in denen der Konnex von Wolf und Krieg aus der zeitgenössischen Erfahrung heraus gefestigt wird.

Anschließend werden im dritten Kapitel Grimmelshausens *Simplicissimus* (1668/69) und dessen *Springinsfeld* (1670) in Episodenlektüren erschlossen. Nach Klings Interpretation ist im *Simplicissimus* der Auftritt des Wolfes Auslöser dafür, dass der anfangs als sehr naiv dargestellte Protagonist abstraktes Denken entwickelt. Der Wolf als »der erste referenzlose Signifikant« erscheint als »von außen kommender Eindringling, der in der Welt des bauerlichen Hofes über keinen Platz verfügt« (185–186). So wird er zum Mastersignifikanten für alles Nichthöfische, Fremde. Der Einbruch von Soldaten in *Simplicissimus'* kindliches Paradies wird deswegen von ihm zunächst als Überfall von Wölfen interpretiert. Der weitere Verlauf zeigt, dass im Roman die Verortung der Gewalt im Innen der Zivilisation über die Wölfe codiert wird. In *Springinsfeld* wird ebenfalls der Zeichenbildungsprozess reflektiert, der die antizivilisatorische Codierung der Wölfe hervorbringt. Kling interpretiert *Springinsfeld* als decodierenden Leser, der aus der Zeichenhaftigkeit der Wölfe allerdings falsche Schlüsse zieht. Gerade dadurch werde eine moraldidaktisch angemessene Interpretation der Wölfe durch die Leser*innen angestoßen. In einer kleinen Passage zu Grimmelshausens *Rathstübel Plutonius* (1670) wird schließlich eine integrative, versöhnliche Utopie interpretiert, in der die Wölfe als Zeichen des Krieges den Hund als Zeichen der Zivilisation gewichen sind. Die Soldaten müssen sich in diesem Text daher dem Gastrecht des Friedens unterwerfen und ihre Wolfsnatur ablegen.

Das vierte Oberkapitel handelt von »Ordnern, Ordnung, Zivilisierungsprozesse von 1680 bis 1750« (245). Es geht um die Jagd als ordnungsherstellende Praxis. In zeitgenössischen Jagdtraktaten wird das Projekt einer totalen Ausrottung der Wölfe konturiert, das auch performativ durch Wolfötungsrituale vollzogen wird. Diese Ausrottung steht im größeren Kontext zeitgenössischer Sinnmodelle. Die Wölfe auszurotten,

bedeutet etwa in Johann Friedrich von Flemmings *Der vollkommene Deutsche Jäger* (1719/1724), dem Paradies wieder ein Stück näher zu kommen. Zudem wird deutlich, dass die Beschränkung des Jagdrechtes auf den Adel nicht für Bären und Wölfe gilt und diese daher zunächst als allgemein tödbar gelten. Anhand der Ambivalenzen im Jagdrechtstext zeigt sich aber, dass auch das Recht auf die Wolfsjagd ein Politikum ist, in dem die Herrschaftsrechte auf dem Spiel stehen. Denn es besteht ein enger Konnex zwischen Jagd und Herrschaftsrepräsentation: »Die mit der Jagd vollzogene Tiererlöschung ist zeichenhafter Verweis auf die thanokratische Potenz der Souveränität« (287). Der Kampf gegen den Wolf als Zeichen der Gegenzivilisation ermöglicht es somit dem Souverän, »sich als zivilisatorische Schutzinstanz [zu] inszenieren« (298). In der folgenden Interpretation von Defoes *Robinson Crusoe* (1719) stellt Kling zunächst die materielle und imaginäre Errichtung von kultureller Ordnung dar, etwa den Zaun, der wilde von gezähmten Tieren trennt oder die Art, wie Robinson ein monarchisches Herrschaftsverhältnis auf die Inseltiere projiziert. Die Wölfe sind zwar im Verlauf des Romans abwesend, dieser kulminiert aber in einer Wolf- und Bärenepisode. Anschließend an die Rückkehr nach Europa werden Robinson und seine Gruppe in den Pyrenäen von 300 Wölfen und einem Bären attackiert. Im Grenzgebiet des europäischen Kulturraums begegnen sich die Menschen und die Wölfe als Armeen der Zivilisation und der Antizivilisation. Robinsons Gruppe siegt, aber die Episode zeigt, dass der Verlauf der »zivilisatorische[n] Grenze [...] permanent ausgefochten werden« (344) muss. Die Massierung der Wölfe verweist auf deren Zusammenrottung in den letzten Räumen unerschlossener Wildnis, in denen sich das »als destruktiv wahrgenommene[] Andere« (345) der Zivilisation buchstäblich und metaphorisch zusammenrottet.

Anhand einer Bild-Gedicht-Kombination zu den Wölfen, die in Kooperation von Johann Elias Ridinger und Barthold Heinrich Brockes entstanden ist, wird die Position der Wölfe in der Physikotheologie des frühen 18. Jahrhunderts dargestellt. Die Rechtfertigung des Daseins der Wölfe in der Welt ergibt sich darin zunächst bloß aus der Möglichkeit ihrer meisterhaften bildlichen Darstellung durch den Menschen. Das Wolfsgedicht aus Brockes' *Irdischem Vergnügen in Gott* (1748) operiert anders: Da der Wolf unmoralisch, unzivilisiert und unästhetisch ist, fällt es schwer, ihn in die sinnhafte Weltordnung einzugliedern. Seine Daseinsberechtigung kann nur durch die Begrenztheit des menschlichen Verstandes, der nicht alle Pläne Gottes erfasst, hergeleitet werden. Insgesamt zeigt sich in Brockes' Gedichten eine Verschiebung im Hinblick auf Wissen und Weltordnung. Mit dem Verschwinden der Wölfe ergibt sich außerdem eine einsetzende memorierende Funktion.

Dies führt zum fünften Kapitel »Kritik, Revolution. Positionen gegen die Zivilisation und die Souveränität (1750–1800)« (388). Ging es im vorigen Kapitel vor allem um die Rolle der Wölfe für die Transformation von ungeordneten in geordnete Zustände, so werden jetzt deutliche »Risse im Zivilisationsnarrativ« (389) aufgewiesen. Anhand der Unterscheidung von Hund und Wolf bei Buffon³ zeigt sich die Ambivalenz der damit einhergehenden Unterscheidung von »wild« und »zivilisiert« daran, dass in der *Histoire Naturelle* neben der strikten Dichotomie auch ein gemeinsamer Ursprung der beiden Tiere in einem vorzivilisatorischen, nicht »entarteten« Naturzustand erwogen wird. Bei Rousseau wird die ambivalente Referenz auf den Wolf zwischen Lupophobie und Lupophilie herausgestellt. Dem folgt die Untersuchung einer Neubestimmung der

wölfischen Position in Goethes Drama *Götz von Berlichingen mit der eisernen Faust* (1773). Kling differenziert dabei die bisherigen eher holzschnittartigen Wolfslektüren der Forschung: Die Tragik von Götz liege darin, dass er die Parallelisierung des Verschwindens seiner eigenen Existenz und derjenigen der Wölfe verkennt. Weiterhin verwiesen Ritter, Zigeuner und Wölfe metaphorisch wechselseitig aufeinander, da diese sämtlich als Störungselemente der Zivilisation bekämpft und für tödbar erklärt würden – aber sich auch Autonomie gegenüber der zivilisatorischen Ordnung bewahrten. In der *Memoria* des untergegangenen Modelles von Autonomie, wie es Götz verkörpert, seien implizit auch die Wölfe mitmemoriert.

Anhand verschiedener Wölfe in Lessings Fabeln und Schillers *Verbrecher aus vorloneher Ehre* (1786) wird sodann die »Depotenzierung« (488) der Wölfe beschrieben. Gemeint ist damit, dass den metaphorischen Wölfen nun die Möglichkeit eingeräumt werden soll, sich zu resozialisieren. Neu ist dabei, dass die ihnen zugeschriebene Gewalt gerade auf ihren absoluten Ausschluss aus dem Ordnungsgefüge zurückgeführt wird. Andererseits gibt es mit der »Bestie des Gévaudan« in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch ein Beispiel dafür, wie die Wölfe zu monströsen Bestien potenziert werden. In der Publizistik im Umfeld der französischen Revolution, in der sich die Raubtiersemantik gegen die monarchische Souveränität wendet, ist schließlich der Wolf nur noch eine Nebenfigur.

Die Studie überzeugt durch die akribische Genauigkeit der Einzelanalysen, die immer auf die konsequent durchgeführte Gesamthese bezogen bleiben. Nur an manchen Stellen wirken die Übergänge zwischen den Untersuchungsfeldern etwas abrupt, etwa zwischen dem Abschnitt zu *Robinson Crusoe* und demjenigen zu Brockes. Die ausführliche toposgeschichtliche Einordnung der Wolfssentenz trägt wesentlich zu deren Historisierung und Entmystifizierung bei und bildet einen Meilenstein der kulturwissenschaftlichen Hobbes-Forschung. Auch für andere Felder, etwa die *Simplicissimus*-Forschung oder die *Götz von Berlichingen*-Philologie werden innovative Lektüren offeriert. Die an verschiedenen Stellen des Buches genutzte Kategorie des Mikronarrativs kann sehr überzeugend Formen der Narrativierung vom Lebewesen zum Zeichenentwurf deutlich machen. Plausibel ist auch, wie der Zusammenhang der generellen anthropologischen Differenz und der dem Wolf eigenen Semantik in kulturellen Ordnungsmustern beschrieben werden. Präzise Beschreibungssprache, klare Begrifflichkeit und leseführende Passagen machen die Arbeit trotz ihrer Argumentationsdichte und breiten Anlage zudem auch für eine breitere Leser*innenschaft gut zugänglich.

Dr. Adrian Robanus, Universität zu Köln, Internationales Kolleg Morphomata, Weyertal 59,
D-50937 Köln; E-Mail: adrian.robanus@uni-koeln.de

³ Vgl. Georges-Louis Leclerc de Buffon, *Herrn von Buffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere*. Mit Vermehrungen aus dem Französischen übers. v. Friedrich Martini. Bd. 1. Berlin 1772, S. 3–5.